

Gemeinde

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost

In diesem Heft:

2

Editorial

3 – 5

MAHL ZEIT

Eine kleine Heimat
in der Billrothstraße

6 – 8

Weg in die Stille für Kinder

9

Wilma Wojtzik

Vom Schlosser zur Kita-Leiterin

10 – 11

Mehr als ein Stück Grün

Dona nobis pacem

12 – 13

Straßen – Namen – Menschen

14 – 15

Karma statt Schicksal

16 – 17

„Theoretisch Nachtruhe...“

Konfirmanden

18 – 19

St. Pauli-Orchester

20 – 21

Kultur & Natur

22 – 23

Bibel lesen und verstehen

*Bei der
Konfirmation:
Lotte Zanouzi*

Foto: Tobias Bergande

Frühjahr 2010

www.gemeinde-altona-ost.de

Nr. 8

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Mädchen auf dem Titelbild ist Lotte Zanouzi, eine der Jugendlichen, die sich Mitte April in unserer Gemeinde in der Friedenskirche haben confirmieren lassen. Was erhofft sie sich für die Zukunft, was bedeutet ihr Gott? Und wird die Gemeinde für sie ein Ort bleiben, um über diese Fragen gemeinsam mit anderen nachzudenken und zu diskutieren?

Eine eher ungewöhnliche Veranstaltung gab es wenige Wochen vorher: Beim Ersten Altonaer Kirchenball fanden sich rund 150 Menschen zum Tanz und zur Musik der Band „Bitte lächeln“ im Kirchenschiff der St. Johanniskirche ein. Viele tanzten zum ersten Mal seit Jahren, einige hatten vorher extra geübt. Und wer weiß, ob dieser Abend nicht manche neue Liebe entfacht oder eine alte Liebe wiederbelebt hat.

Als wir vor 15 Jahren mit neuen und ungewöhnlichen Nutzungen der St. Johanniskirche begannen, hätte ein solcher Kirchenball vermutlich noch manchen Ärger hervorgerufen. Inzwischen sind solche Veranstaltungen – naja – noch nicht ganz normal, aber doch möglich. Unsere Kirchen, gastliche Häuser für Erfahrungen von Freude und Ausgelassenheit.

Unsere Kirchen sind aber ebenso offene Häuser für Wut und Protest gegen die zunehmende Vermarktung und Profitschinderei mit dem, was uns zum Leben von Gott geschenkt wurde: Luft, Wasser, Bäume und Pflanzen. Protest gegen und kritische Diskussion über die sogenannte Vattenfall-Trasse, die nicht nur eine Narbe durch das wenige Grün in Altonas Altstadt ziehen würde, sondern als süßer Köder (Fernwärme) für eine zunehmende Vergiftung des Klimas ausgelegt wird. Gut, dass viele diesen Köder nicht schlucken wollen. Auch in dieser sozialen Verantwortung erkenne ich eine der guten Wirkungen des göttlichen Geistes. Wir werden darauf angewiesen bleiben.

Gute Nachbarschaft beginnt mit Hingucken und Wahrnehmen. Die gediegene und ruhige Atmosphäre des buddhistischen Zentrums ist gar nicht weit entfernt von der „Mahlzeit“, die mit viel Kreativität, ehrenamtlichem Einsatz und hohem Stressfaktor eine „kleine Heimat“ für obdachlose und bedürftige Menschen bietet.

Sehr aufschlussreich für alle, die wissen wollen, wo sie leben, ist wieder die (hoffentlich vorerst) letzte Folge der Serie über die Bedeutung der Straßennamen in unserem Viertel.

Eine Gemeinde lebt vor allem von den Menschen, die in ihr aktiv werden. Wir freuen uns, wenn Sie selbst Neugier und Lust verspüren, einmal vorbeizukommen, zuhörend, zuschauend, aktiv werdend.

Pastor Ulrich Hentschel



**Ulrich Hentschel
sieht in sozialer
Verantwortung
die guten
Wirkungen des
göttlichen
Geistes**

Unsere Gottesdienste

10 Uhr jeden Sonntag	Friedenskirche
18 Uhr jeden Sonntag	St. Johanniskirche
19 Uhr jeden 3. Sonntag	Kirche der Stille

Wofür wir sammeln

MAhL ZEIT – eine kleine Heimat in der Billrothstraße

Die „MAhL ZEIT“, eine Tagesstätte der Diakonie für obdachlose und bedürftige Menschen, ist in einem neogotischen, sakral anmutenden Gebäude in der Billrothstraße untergebracht. Dieses Backsteinhaus wurde 1889 als „Altonaer Stadtmission“ gebaut und diente damit von Anfang an karitativen Zwecken, ebenso wie die damalige „Speiseanstalt für Dürftige und Arme“ daneben.

Vorbei an der Kita und der kirchlichen Beratungsstelle geht es über eine einladende Steintreppe in den ersten Stock, zu einem großen hellen Saal mit vielen Tischen und Stühlen, einer Küche, einem Vorratsraum und einem kleinen Bürotrakt. Hier hat Marion Sachs, die Leiterin der Einrichtung, ihren Schreibtisch. „Wir geben einmal im Jahr neue Ausweise aus“, erklärt sie. „Grün bedeutet obdachlos, rosa, der hat eine Wohnung, kommt aber mit Hartz IV oder einer Mini-Rente nicht hin, und gelb heißt, derjenige ist in einer Notunterkunft untergekommen.“

Auch der Keller gehört zur Einrichtung: Hier befinden sich die Kleiderkammer, Duschen, eine Waschküche, eine Fahrradreparaturwerkstatt, Lagerräume und sogar ein kleiner Friseursalon.

An vier Tagen die Woche hat Mahlzeit geöffnet. 120 bis 180 Besucher kommen pro Tag, an Feiertagen deutlich mehr. Ab 7 Uhr werden schon Brote geschmiert, um 9 Uhr öffnet die Tagesstätte und es gibt Kaffee und Frühstück. Da sitzen an kalten Tagen schon manche lange vorher im Treppenhaus, um sich aufzuwärmen. Um 12 Uhr gibt es Mittagessen; diszipliniert stehen die Gäste Schlange. Das Essen wird frisch von Paul und Jürgen zubereitet, die sich dauerhaft als Köche betätigen. Zwischen den Mahlzeiten kann man duschen und seine Wäsche gegen frische tauschen, sich im warmen Saal aufhalten, Brettspiele spielen, Zeitung oder ein Buch lesen. Die Besucher können auch Telefonate, etwa mit Behörden oder Anwälten, erledigen und sich ihre Post an Mahlzeit zustellen lassen. Um 15 Uhr schließt die Aufenthaltsstätte und alle Gäste müssen wieder hinaus.

Obwohl niemand dazu getrieben wird, verfügt die Tagesstätte außer über eineinhalb feste Mitarbeiter über einen Stamm ehrenamtlicher Helfer. Das sind zum einen Menschen mit Wohnsitz, manchmal durchaus wohlhabend, die sich nützlich machen wollen, zum anderen aber



Karin Zickendraht besuchte die „Mahlzeit“ in der Billrothstraße



Ostergottesdienst in der Tagesstätte

auch Obdachlose oder Hartz-IV-Empfänger, die ursprünglich einmal selbst aus Not hergekommen waren. Sie putzen Gemüse, machen Speisen gefrierfertig, sortieren Kleider, Wäsche und gespendete Wasch- und Körperpflegemittel, trocknen Schlafsäcke, bereiten Fußbäder vor, reparieren, desinfizieren. Die meisten haben ihren festen Aufgabenbereich in Küche oder Keller.

Zu diesen Ehrenamtlichen gehört etwa Chris aus Aschersleben, dem Mahlzeit seit zwei Jahren zu einer Art Heimat geworden ist und der über die Einrichtung jetzt gerade eine Wohnung zugeteilt bekam. Mahlzeit verfügt nämlich über drei Wohnungen. Oder da ist Herr Stellfeld, der vom Rollstuhl aus Büroarbeit verrichtet

*Der erste
Kaffee in der
Morgensonne*



und die Gäste unterstützt. Und auch Uli mit dem Rauschebart stellt sich vor, seit sechs Jahren ist er täglich hier.

Zu den rund 20 Ehrenamtlichen „aus dem normalen Leben“, wie Marion Sachs augenzwinkernd sagt, gehört zum Beispiel Marion Böge, die gerade an der Essensausgabe steht. Dort wird sie zurzeit von Tarik unterstützt, einem Achtklässler aus der Ganztagschule St. Pauli, der für ein halbes Jahr ein Schülerpraktikum bei Mahlzeit absolviert. Unten in der Kleiderkammer sitzen wieder andere Helfer: zwei junge Männer, die hier Sozialstunden ableisten.

Auch geputzt wird alles selbst. „Die Reinigung funktioniert jetzt viel besser als vorher mit den Reinigungsfirmen“, freut sich Frau Sachs, die ihr Büro ebenfalls selbst sauber hält. Donnerstag ist immer Großreinemachtag. „Jeder soll machen, was er kann.“ Dafür werden die Putzfee'n mit einem gemeinsamen großen Frühstück belohnt.

Die Basisfinanzierung der Einrichtung erfolgt über den Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein, doch es bleibt ein Restbedarf von 40.000 Euro jährlich. Ohne die vielen weiteren Spender wäre Mahlzeit gar nicht arbeitsfähig. Zu den Förderern gehören unter anderem Budnikowsky, Edeka, Das Backhaus, Bild, Abendblatt und das Spendenparlament. Weitere Mittel kommen von Behörden, den umliegenden Kirchengemeinden in Altona und mehreren privaten Stiftungen.

Bei notwendigen Investitionen, etwa für einen neuen Trockner, werden Spender auch gezielt gefragt. Die energische und zupackende Frau Sachs trifft hier offenbar oft ins Schwarze. So wandte sie sich gerade an einen Architekten, der kostenlos einen neuen Duschaum planen soll. „Solche Leistungen versuchen wir immer so zu

kriegen.“ Und für den Friseursalon haute sie gleich Starfriseurin Marlies Möller an und erhielt umgehend Föhn und anderes Equipment. Immer häufiger kommen Sponsoren auch in die Einrichtung – und dürfen das natürlich jederzeit –, um sich von der antragsgemäßen Verwendung ihres Beitrags zu überzeugen. Skandale haben sie misstrauisch gemacht, wie etwa der bei der Berliner Treberhilfe, deren Geschäftsführer sich einen Maserati gönnte.

Ostern und Weihnachten werden immer gefeiert, Räume und Tische dekoriert; ein Gottesdienst wird im Saal abgehalten. Letztes Weihnachten war das Haus fast überfüllt. „Jeder findet ein Geschenk unterm Tannenbaum, alles Spenden.“ Hat Frau Sachs eigentlich noch ein Privatleben? „Freitag und Samstag habe ich frei“, sagt sie – meistens jedenfalls. Seit sie fast allein drei Geschwister großzog, war sie die meiste Zeit ihres Lebens erst mit der Erziehung der eigenen Kinder, dann in sozialen Berufen tätig. Seit 25 Jahren ist sie hier im Haus: in der Kita, in der Jugendarbeit, seit 15 Jahren in der Tagesstätte.

Der größte Teil der Besucher sind Stammgäste. Fast nie gibt es Streit. „Der große Saal fördert das“, vermutet Frau Sachs. Da er so viel Platz bietet, muss man sich nicht gegenseitig auf die Pelle rücken. „Und wir haben immer ein offenes Büro!“

Karin Zickendraht

AMTSHANDLUNGEN

Taufen, Trauungen, Bestattungen

Getauft wurden:

Sebastian Ernesto Blasco, Lykka Zoocy Breitbach, Mercy Obeng, Judith Emeta Afutu, Lilian Eijram Afutu, Kate Kusi, Kalsson Kurt Fakler, Marlene Christiane Trantow, Nele Lena Marie Schulte, Dalva Malina Lemke, Philipp Junghans, Paul Johann Meyer, Sanna Heinken, Paula Weye, Moritz Aljoscha Sors Merlinb Ailin Deeken, Zora-Lou Djahan Ara Weimer, Dora Jacques Piaszek, Lisa Elena Muriel Martensmeier, Lotte Clara Sophie Zonouzi, Felix Benjamin Prasad, Ariane Paulina Antonia Burghard, Lennart Malte Sielmann.

Getraut wurden:

Michael Dau und Vanessa Dau-Voß geb. Voß, Michael Häusler und Dorothee Häusler geb. Kalisch, Norman Preißler und Anne-Kathrin Preißler geb. Riedel.

Bestattet wurden:

Hans Willhelm Mundt, Helmut Heinz Pink, Eduard Ludwig Levin, Ingrid zu Putlitz, Klaus Emil Martin Henkel, Lisa Margareta Büsen, Marie Emma Luise Maack, Ella Erna Hilda Schüler, Elisabeth Anna Elsa Boie, Ortrud Schmidt, Erna Tölle, geb. Drischler, Frank Wulff, Felix Ehnes.

Erfahrungen mit einem Weiterbildungsprojekt Weg in die Stille für Kinder



Monika Rulfs hat sich von dem Projekt „Wege in die Stille für Kinder und Jugendliche“ erzählen lassen

„Jetzt seid mal endlich still!“ Dieser verzweifelt-hilflose und autoritäre Satz fällt wahrscheinlich vielen als Erstes zum Thema „Kinder und Stille“ ein. Ein von der Körper-Stiftung gefördertes Projekt „Wege in die Stille für Kinder und Jugendliche“, das seit Juni 2009 in der Kirche der Stille angeboten wird, will jedoch nicht Lärm stoppen, sondern vermittelt Methoden und Wege, mit denen Kinder und Jugendliche innere Ruhe, Entspannung und Stärkung erleben können. Vier Menschen (Bilder Seite 7) berichten von dem Projekt und ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Angelika Hüffell (A.H.), Spiel- und Religionspädagogin, leitet Weiterbildungs-Workshops „Wege in die Stille“ für Erzieher, Erzieherinnen und Lehrkräfte.

Ulrich Panzer (U.P.), Pastor, Radiojournalist und Religionslehrer, bietet unter dem Titel „Nacht der Stille“ Meditations-Einführungen für Schulklassen an.

Wilma Wojtzik (W.W.) leitet seit Januar 2010 die Kita Friedenskirche und berichtet von Stille- und Wahrnehmungsübungen im Kita-Alltag.

Rainer Zimpel (R.Z.), Musiker und Stillepädagoge, erzählt von seinen Erfahrungen mit der Arbeit mit kleinen Kindern.

Das Stilleprojekt wendet sich zunächst an Erziehende. Warum?

A.H.: Erzieherinnen haben das Bedürfnis, die Kinder ruhig zu bekommen. Nicht als Disziplinierung, sondern damit sie Vergnügen an der Stille empfinden können. Der Geräuschpegel insgesamt nimmt zu, sagen Erzieherinnen mit viel Berufserfahrung.

R.Z.: Ziel meiner Arbeit ist, dass die Erzieherinnen selbst erfahren, wie gut es tut, einfach still da zu sitzen und auf den Atem zu spüren. Wenn sie selbst das immer wieder erfahren, sind sie auch in der Lage, diese Stille an Kinder weiterzugeben.

Wie geht es kleinen Kindern mit Lärm und Stille?

W.W.: Unsere Kinder sind überfrachtet mit Eindrücken. Da tut es ihnen gut, auf den eigenen Rhythmus zu hören, alle ihre Sinne – einzeln und zusammen – wahrzunehmen. In sich hineinzulassen. Den Herzschlag zu spüren. Hände zu fühlen.

Welche Übungen sind gut für Kinder?

W.W.: Es gibt eine Übung, die das Körperbewusstsein stärkt: da liegen die Kinder als Samenkorn auf der Erde, beginnen langsam zu wachsen, recken und strecken sich der Sonne entgegen, entfalten ihre Blätter und Blüten und werden zu großen Blumen. Ich leite diese Übung mit leiser Stimme an. Die Kinder hören intensiv zu, fühlen

das Wachsen, auch kurze Pausen, freuen sich, groß und schön zu werden.

R.Z.: Ich versuche, Kinder dazu zu bringen, sich auf nur eine Sinneserfahrung zu konzentrieren, zum Beispiel die Erfahrung, bewusst auf beiden Beinen zu stehen, mit geschlossenen Augen in die Füße zu spüren: Ich stelle mir vor, meine Füße schlagen Wurzeln bis tief in die Erde. Das vermittelt Kindern ein Gefühl von Sicherheit: Ich stehe fest im Leben und bin getragen.

A.H.: Ich gehe viel über die sinnliche Wahrnehmung. Dabei ist immer ein Sinn ausgeschlossen – sie sehen nicht, sondern konzentrieren sich ausschließlich auf das Tasten.

W.W.: Es ist toll zu sehen, wie es ist, wenn Kinder mit geschlossenen Augen etwas fühlen. Zum Beispiel haben sie sich einen Stein ausgesucht, angesehen und befühlt, und sollen ihn dann mit geschlossenen Augen unter anderen Steinen herausfinden.

A.H.: Oder jedes Kind bekommt ein Instrument, aber nur ein Kind kommt dran und macht einen Ton. Alle andern verfolgen den Klang so lange, bis man ihn nicht mehr hört. Und atmen danach noch dreimal durch. Ich führe sie an das Lauschen heran. Oder: Schaffen wir es, so leise zu sein, dass wir hören, wie eine Stecknadel auf den Boden fällt? Die Aufgaben müssen Witz haben, dann wollen sie lauschen. Es ist spannend, wer hört es zuerst?

R.Z.: Tierimitationen sind ein gutes weiteres Thema: Löwen brüllen, Schlangen schleichen; so nehmen die Kinder den Unterschied von laut und leise wahr, die Abwechslung von ruhig und bewegt.

Wo gibt es Stille im Kita-Alltag?

W.W.: Wir haben einen Ruheraum, da gibt es einen Teppich, helle Wände, keine Bilder, kein Spielzeug, nur Kissen und Decken. Da sind die Kinder gerne. In meinem Büro habe ich auch eine kleine Spiele-Ecke für Kinder, die in Ruhe spielen wollen. Das ist etwas Besonderes, eine Ausnahme.

Es gibt ein paar Neuerungen in der Kita. Zum Beispiel wird das Mittagessen eingeläutet, es gibt ein Tischgebet und die Regel „Essenszeit ist Ruhezeit“, die Kinder sitzen beim Essen und laufen nicht herum – was sie tatsächlich früher manchmal gemacht haben!

Welche Erfahrungen gibt es mit Jugendlichen?

U.P.: Viele Kinder und Jugendliche haben heutzutage keine eigene Erfahrung mit Religion. Meditation und Stille ist für die meisten erst mal fremd. Aber ich erlebe eine große Offenheit und Neugier. Der Ort, die Kirche der Stille, hat eine ganz eigene Wirkung auf sie. Und auch die Zeit, abends von 22 bis 24 Uhr. Die „Nacht der Stille“ fängt ganz elementar an: sich bewegen – stillstehen und den Unterschied spüren. Dann eine Entspannungsübung und eine Phantasiereise. Schließlich eine Einführung in die Atemmeditation mit praktischen Übungen. Ganz spannend: Was passiert, wenn ich mich nur auf meinen



Angelika Hüffel



Ulrich Panzer



Wilma Woytzik



Rainer Zimpel

Atem konzentriere und an nichts denke? Als ich neulich mit einer eigenen 13. Klasse da war, sagte ein Mädchen, das sonst eher nichts mit Religion anfangen kann, in der Schlussrunde: „Ich könnte noch die ganze Nacht hier in der Kirche sitzen bleiben!“ Das war für mich eine Sternstunde.

Was brauchen die Jugendlichen?

U.P.: Ich glaube, viele Jugendliche haben eine Sehnsucht nach Tiefe und religiöser Erfahrung, auch wenn sie das selbst vielleicht nicht so ausdrücken würden. Es ist eine Sehnsucht, die keinen Namen hat. Das, was Jugendliche besonders berührt, ist die Erfahrung, einfach da sein zu dürfen: Du musst nichts machen und nichts leisten, du musst dir keine guten Noten verdienen, du darfst ganz hier sein, in diesem Augenblick und er ist kostbar! Als Theologin finde ich spannend, dass das im Grunde das ist, worum es in Luthers Rechtfertigungslehre geht: Gott liebt dich so wie du bist, du musst dir dein Heil nicht verdienen oder erkaufen. Du darfst du selbst sein und du bist angenommen.

*In der Kirche
der Stille:
Kindern tut
es gut, auf
den eigenen
Rhythmus
zu hören*



Das Weiterbildungsprojekt ist nicht konfessionell oder religiös geprägt?

U.P.: Eine religiöse Prägung im weiteren Sinne hat es schon, aber nicht so etwas Indoktrinierendes oder Überstülpendes, das stimmt. Der religionsverbindende Aspekt steht im Vordergrund. Auch Muslime können an der Meditationseinführung in der Kirche der Stille uneingeschränkt teilnehmen, es gibt keine spezifisch christlichen Elemente, die sie einengen könnten. Und wenn ein Schüler im Anschluss sagt: „Ich glaube zwar nicht an Gott, aber ich habe eine Ahnung von der Tiefe in meinem Leben bekommen“, ist das großartig!

Auswahl und Bearbeitung: Monika Rulfs und Pastorin Irmgard Nauck, die zusammen mit Fachkräften das Konzept für die Kirche der Stille entwickelt hat



*Wilma Wojtzik
im Garten der
Kita
Friedenskirche*

Neue Leitung

Wilma Wojtzik - vom Schlosser zur Kita-Leiterin

Seit Januar 2010 leitet Wilma Wojtzik den Kindergarten der Friedenskirche. Die 44-Jährige hat sich nach ihrer Ausbildung zum Schlosser auf der Werft in Rostock für eine Erzieherinnenausbildung entschieden und ein Studium (Sozialarbeit/Sozialpädagogik) aufgesattelt.

„Ich habe gemerkt, Schiffe bauen will ich nicht – aber handwerklich hat es mir natürlich viel gebracht!“ In Rostock hat sie in einer Krippe, in Pinneberg in zwei Kindergärten und in Kummerfeld in einem Altenheim gearbeitet. 1995 ist sie mit ihrer Familie nach Elmshorn gezogen. Eine Tochter (14) lebt noch bei ihr, aber auch ihre zwei Söhne (23 und 25), Schwiegertochter und Freunde kommen häufig vorbei. Sie plant nach Hamburg zu ziehen, der kürzere Arbeitsweg und das kulturelle Angebot der Stadt locken. „Alles, was mit Literatur, klassischer Musik und Theater zu tun hat, interessiert mich sehr!“ Dazu passt eine Fortbildung in Theaterpädagogik, vor allem aber ein Hobby, dem sie seit acht Jahren verfallen ist: „Venedig, die Barockzeit, die damalige Kleidung und der Karneval!“ Jeden Februar fährt sie mit Freunden nach Venedig zum Karneval, alle zwei Jahre sogar mit selbst genähtem Kostüm. „Wir haben alle unsere kleinen Macken“, kommentiert sie das. Wir freuen uns, dass Wilma Wojtzik zu uns gefunden hat!

Monika Rulfs



**Die Journalistin
Iris Hellmuth
hat sich mit den
Zielen der
Trassengegner
und der
Bewegung
„Recht auf
Stadt“
beschäftigt**

Trasse Vattenfall

Mehr als ein Stück Grün

Ich gebe zu: Mein erster Gedanke war kein besonders netter. „Das halten die nicht lang durch“, dachte ich, es war der 18. Dezember 2009, auf dem Boden lag der erste Schnee dieses Winters. Ein paar junge Aktivisten hatten die Bäume im Gählerpark besetzt, ich sollte sie ebenso unterschätzen wie diesen Winter. Denn die Besetzer hielten durch: 105 eisige Nächte, an deren Ende ihnen das Hamburger Oberverwaltungsgericht schließlich Recht gab: Es stoppte den Bau der umstrittenen Fernwärmetrasse, die vom Kohlekraftwerk Moorburg mitten durch Altona führen sollte. 397 Bäume wären ihr zum Opfer gefallen.

Von Anfang an hatte ich eine Menge Sympathie für die Besetzer. Ihre Hartnäckigkeit beeindruckte mich. Oft ging ich bei ihnen vorbei, manchmal mitten am Tag, oft spät in der Nacht, auf dem Rückweg von Freunden. Ein Mal standen wir dicht gedrängt um eine Feuertonne und aßen Marmorkuchen, da waren es mindestens 15 Grad minus. Und ich erfuhr, dass es den Besetzern um weit mehr ging, als „nur“ ein Stück grünes Altona: Sie sahen sich als Teil einer Bewegung, die sich „Recht auf Stadt“ nennt, ein Sammelsurium verschiedener Initiativen, die gegen den Prozess der „Gentrifizierung“ in Hamburg kämpfen – ein sperriges Wort für eine ziemlich einfache Entwicklung, die sich dann einstellt, wenn die Stadt Wohngebäude in angesagten Vierteln an private Investoren verkauft. Die wiederum sanieren die gekauften Häuser, erhöhen die Mieten oder errichten gleich lukrative Eigentumswohnungen. Am Ende bleiben als Anwohner nur die übrig, die sich die hohen Mieten auch leisten können.

Genau das ist in St. Pauli passiert: Hier stiegen die Mieten in den vergangenen Jahren um mehr als das Doppelte, während die Zahl der Sozialwohnungen von 17,4 auf 15,3 Prozent fiel. Der Anteil der Migrant*innen sank zwischen 1997 und 2007 von 42,2 auf 27,1 Prozent. Eine Entwicklung, die vor Altona nicht Halt machen wird. Die Trasse war da nur ein Beispiel von vielen – weil sie deutlich machte, wie wenig Wert diese Stadt auf die Einbeziehung ihrer Bürger legt. Niemand in Altona wurde gefragt, was er von einer Trasse mitten durch das Viertel hält. Auch Vattenfall hielt es nicht für nötig, sich mit den Anwohnern auf Augenhöhe über die bevorstehenden Veränderungen auszutauschen. Erst auf eine Einladung der Gemeinde Altona-Ost kamen sie her.

Das Streitgespräch fand in der Friedenskirche statt. Das war gut, konnte jedoch – in meinen Augen – nur ein Anfang sein. Denn die Frage, die die „Recht-auf-Stadt“-Bewegung so laut und vehement in den Raum stellt, ist ja nicht nur eine soziale, sie ist eine zutiefst christliche: Wie stehe ich dazu, wenn es in meinem Viertel immer weniger Platz für ältere oder ausländische Mitbürger gibt? Sicher, es gibt kein Recht auf Stillstand. Eine Stadt ist ein lebendiges Gebilde, das sich ständig verändert. Aber diese Veränderung darf, wie ich finde, nicht auf Kosten der sozial Schwachen gehen.

Gemeinsam mit einem Kollegen begann ich, eine Reportage über die Künstler des Gängeviertels zu

schreiben – auch sie zählen zum Bündnis „Recht auf Stadt“. Einer unserer Interviewpartner, ein junger Musikproduzent aus St. Pauli, sagte dabei einen bemerkenswerten Satz: „Ich habe lange nur zugeschaut, was um mich herum passiert. Aber wenn morgen der Rentner von gegenüber ausziehen muss, weil die Mieten hochgehen, und ich habe nichts dagegen gemacht – dann kann ich doch hier niemandem mehr in die Augen schauen.“

Ein ganz wunderbarer Satz war das, und man muss sicher kein Christ sein, um ihn zu sagen. Man muss einfach nur eine Haltung haben. Und die wünsche ich mir – allen voran – auch von der Kirche und meiner Gemeinde, die für all diese Werte steht, die in Hamburg zurzeit diskutiert werden.

*Iris Hellmuth, Journalistin,
Anwohnerin und Gemeindemitglied*



*Axel Richter bei
der Arbeit an
seiner Skulptur
„Dona nobis
pacem“*

Dona nobis pacem

heißt übersetzt: „Gib uns Frieden“ – so hat der Ammersbeker Künstler Axel Richter die Holzskulptur genannt, die seit Ende April im Zentrum des Wohlersparks zu sehen ist. Die Hamburger Kirchenkreise und unsere Gemeinde haben die Patenschaft für das Kunstwerk übernommen.

Es soll herausfordern zum Nachdenken und zum Protest gegen eine Politik, die um kurzfristiger wirtschaftlicher Gewinne willen die Notwendigkeit einer menschenfreundlichen Umweltpolitik missachtet. In Altona wird das an der Auseinandersetzung um die Moorburg-Trasse sichtbar. Kann ein religiös motiviertes Kunstwerk etwas in Bewegung bringen? Kann der frühere Friedhof Norderreihe als Ort der Toten und der Lebenden durch das ungewöhnliche „Denkmal“ seine Bedeutung für die Lebensqualität in unserem Stadtteil stärken?

Historischer Rundgang

Straßen – Namen – Menschen in Altona-Ost. Teil III



*Pastor Friedrich
Brandi wirft
einen histori-
schen Blick auf
die großen
Straßen unserer
Gemeinde*

Es lässt sich leider nicht ändern, aber die geographische Mitte unserer Gemeinde ist am ehesten bei den Toten zu finden, dort, wo auf den Grabsteinen schon mal die Grillwürstchen, das Astra oder sogar der Sekt abgestellt werden: der Friedhof Norderreihe bzw. der Wohlerspark. Aber mit ein bisschen Schielen, das mir bekanntlich ja nicht schwer fällt, könnte die Mitte der Gemeinde Altona-Ost auch bei der St. Johanniskirche sein.

Sie liegt an der Max-Brauer-Allee, wobei wir wieder bei den Straßen unserer Gemeinde sind. Die 1844 angelegte Straße war die zentrale Achse durch das damals noch selbständige Altona und zieht sich heute quer durch unsere Gemeinde. Da sie gesäumt war von zwei Baumreihen, erhielt die Prachtstraße den nicht sonderlich originellen Namen Allee, woran das „Gymnasium Allee“ noch erinnert. Nach dem Tod des Glasbläfers und Sozialdemokraten Max Brauer (1887-1973), der von 1926 bis 1933 Bürgermeister von Altona war, wurde die Allee 1975 zusammen mit der Altonaer Bahnhofstraße in Max-Brauer-Allee umbenannt. Brauer förderte den sozialen Wohnungsbau, den Neubau von Schulen und errichtete Parkanlagen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ist er zunächst nach Österreich, dann nach Frankreich und schließlich in die USA emigriert. Als US-amerikanischer Staatsbürger kehrte er 1946 nach Hamburg zurück und wurde gleich zum Ersten Bürgermeister seiner Heimatstadt gewählt. Dieses Amt übte er von 1946 bis 1953 und noch einmal von 1957 bis 1960 aus.

Der Wandel Altonas von einer Gegend mit Gärten und Feldern hin zu einer dicht besiedelten Stadt lässt sich wunderbar an den Straßennamen ablesen. Als die Max-Brauer-Allee noch Allee hieß, stieß sie nämlich auf die Kleine Gärtnerstraße. Als die Gärten durch Wohnhäuser ersetzt und der Straßenverkehr zunächst mit Pferdeomnibussen und später mit Straßenbahnen und schließlich mit Autos immer dichter wurde, war auch Schluss mit dem romantisierenden Namen. Zwei Monate nach dem Tod des Außenministers Gustav Stresemann (1878-1929) wurde die Kleine Gärtnerstraße nämlich nach dem zwar konservativen, aber durchaus schon europäisch denkenden Politiker benannt. (Sie erinnern sich vielleicht an den ersten Rundgang: Die Große Gärtnerstraße heißt heute Thadenstraße.)

Die Verlängerung Richtung Bahrenfeld wurde zur selben Zeit in Karl-Marx-Straße umbenannt. Aber dabei blieb es – natürlich – nicht lange, denn der nationalliberale Außenminister (DVP/ Deutsche Volkspartei) Gustav Stresemann wurde schon in der Weimarer Republik von nationalistischen Kräften wegen seiner pragmatischen Politik der Verständigung scharf kritisiert. Er habe mit den Locarno-Verträgen und der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund die nationalen Interessen verraten. So wurde die Stresemannstraße 1933 in General-Litzmann-Straße (östlicher Teil) und Schlageterstraße (westlicher Teil) umbenannt – beide

waren Säulenheilige der Nationalsozialisten. Gleich nach 1945 hieß die Straße aber wieder Stresemannstraße, nun allerdings auch der westliche Teil, dem man wohl nicht wieder den Namen des großen Denkers Karl Marx geben wollte. Der Name war jetzt vom Ostblock besetzt.

Leider mündet die Stresemannstraße nicht mehr in die Ernst-Thälmann-Straße, was bis 1956 der Fall war – nur unterbrochen durch den Neuen Pferdemarkt. Man muss der Hamburger Bürgerschaft nämlich einen gewissen Mut zugute halten, dass sie trotz des nach dem Krieg herrschenden Antikommunismus die Eimsbüttler Straße (heute: Budapester Straße) nach Ernst Thälmann (1886-1944) umbenannt hatte. Teddy Thälmann, wie man ihn liebevoll und kumpelhaft nannte, wurde in Altona geboren und ging dort auch zur Schule. Trotz der vielleicht auch wegen seiner sehr frommen Mutter, Maria Magdalena Thälmann, war Religion das Schulfach, das ihn am wenigsten interessierte. Nach der Mitgliedschaft in der SPD, dann der USPD, die in die KPD übergang, wurde er zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschland gewählt. Gleich nach 1933 wurde Thälmann



Unter der Sternbrücke schneiden sich zwei der großen Straßen, von deren Namensgebern der Text erzählt

von der Gestapo verhaftet und nach elf Jahren Isolationshaft im Konzentrationslager Buchenwald auf besonderes Geheiß Hitlers erschossen. Wie immer man heute den Kommunismus beurteilen mag, es wäre wohl würdig gewesen, eine Straße nach diesem großartigen und mutigen Hamburger zu benennen, zumal man sich mit einer Kaiser-Wilhelm-Straße bis heute nicht schwer tut. Doch in Zeiten des Kalten Krieges machte sich so ein Straßename, der doch sehr nach „DDR“ roch, nicht so gut. So nutzte man den mutigen Ungarn-Aufstand am 16. Januar 1956 zu einer unspektakulären Umbenennung der Ernst-Thälmann-Straße in Budapester Straße.

Übrigens: Zwischen dem konservativ-liberalen Stresemann und dem kommunistischen Thälmann tummelten sich einst wilde Tiere. Denn nach der Gründung 1863 auf dem Spielbudenplatz befand sich zwischen 1874 und 1907 „Carl Hagenbeck’s Handels-Menagerie“ auf dem Neuen Pferdemarkt, aus dem heraus Carl Hagenbeck dann den weltweit ersten Tierpark mit Freigehege in Stellingen baute. Aber das war sehr viel früher und ist jetzt völlig unhistorisch. Deshalb gehört das auch überhaupt nicht hierher, und so beenden wir schnell den Rundgang durch unsere Straßen.

Friedrich Brandt

Das Buddhistische Zentrum
in der Thadenstraße

Karma statt Schicksal

Die Großstadt ist neben vielem anderen auch ein spiritueller Ort. Fünf Kirchtürme ragen allein von unserem Gemeindegebiet in den Himmel. Doch nicht nur Protestanten, Katholiken und Freikirchler leben hier ihre religiösen Traditionen, auch die Buddhisten sind in Hamburg längst angekommen. 1997 war Baubeginn für das von dem Architekten Ronald Knaack entworfene Gebäude, 2004 wurde offiziell eröffnet. Inzwischen leben 42 Menschen in der Thadenstraße 79, eine davon ist Gurli Thermann.

*Gurli Thermann
erklärt Nils
Kiesbye die
buddhistische
Lebenshaltung*



Nachdem eine offenstehende Tür mich leise zum Eintreten in den lichten Innenhof herausgefordert hat, finde ich Gurli („wir duzen uns hier alle“) in der noch leeren Cafeteria. Nebenan im professionell ausgestatteten Vortragsraum bereitet ein junger Anzugträger gerade eine Präsentation vor. Und wo anderenorts vielleicht Kaffee gekocht würde, wird hier schnell ein Macchiato produziert – willkommen in der Gegenwart! Um die, so erfahre ich, geht es im Buddhismus nämlich auch. In der meditativen Versenkung entledigt der Buddhist sich all der störenden Gefühle, die Vergangenes oder Zukünftiges im Menschen provozieren. Die gelassene Selbsthingabe an den geschehenden Moment ist eines der Ziele der abendlichen Meditationssitzungen und zugleich Übungsfeld für den Alltag. Und zwar zum einen für den Alltag im Beruf (ob als Arzt, Rechtsanwalt oder Handwerker), zum anderen für den Alltag in der häuslichen Gemeinschaft. Begeistert erzählt die 45jährige Kostüm-bildnerin davon, wie erfüllend es sei, aneinander zu wachsen und sich mithilfe der anderen zu entwickeln. Auch herausfordernd könne das sein, dann nämlich, wenn man mal wieder „mit den eigenen Trips“ konfrontiert und auf den Boden zurückgeholt würde. Sie lacht dabei und fügt hinzu: „Etwas Sinnvolleres kann es doch nicht geben, als etwas aufzubauen, wo die Menschen gemeinsam mit und an ihrem Geist arbeiten können!“ Davon fühlen sich übrigens nicht nur die rund 40 Bewohner (zwischen 24 und 60 Jahre alt) angesprochen,

sondern noch knapp 500 weitere Mitglieder, die einen monatlichen Betrag von 15 Euro bezahlen.

Unser Rundgang führt uns weiter in eine der vier WG-Küchen. An der Wand hängt ein Rothko, über der Arbeitsplatte ein Satz guter Küchenmesser, alles ist sehr freundlich gestaltet und gut in Schuss. „Wer bei uns das Exotische sucht, wird schnell enttäuscht sein“, sagt Gurli und bringt damit zur Sprache, was mir durch den Kopf ging, „man muss schon die Bereitschaft mitbringen, sich intellektuell auseinanderzusetzen, auch mit sich selbst – Räucherstäbchen gibt es hier nicht.“ Als junge Konfirmandin habe sie genau das in der Kirche vermisst und dann bei einem Schüleraustausch in Thailand den Buddhismus kennen gelernt. Besonders fasziniert habe sie bis heute der Gedanke, dass es kein Gott sei, der unsere Geschicke lenkt, sondern ausschließlich wir selbst, vorherige Leben eingeschlossen. Gerne räume ich ihr ein, dass eine personale Gottesvorstellung ihre Tücken hat, bin aber zugleich auch skeptisch gegenüber einem Karma-Konzept, das jedwede Kontingenz unserer Biografie als letztlich selbst verursacht zu deuten vermag. Gerne hätte ich nach kollektiven Schicksalserfahrungen (Haiti!) gefragt, doch dafür bräuchten wir definitiv mehr Zeit.

Oben auf dem Dach genießen wir den Ausblick über Altona und St. Pauli. Gurli zeigt zum Turm der Friedenskirche und zeigt mir „ihre Uhr“. Und verrät dann noch, dass es auch im Buddhistischen Zentrum zu Weihnachten einen Weihnachtsbaum gibt. Mir fällt die Klangschale ein, die auf dem Altar der Friedenskirche ihren festen Platz hat; von der noch größeren in der Kirche der Stille ganz zu schweigen. Und ich muss grinsen.

Nils Kiesbye



*Nils Kiesbye
besuchte unsere
Nachbarn*



*Das von
Ronald Knaack
entworfene
Buddhistische
Zentrum in der
Thadenstraße
wurde 2004
offiziell
eröffnet.
Inzwischen
leben dort
42 Menschen.*

Höhepunkte der Konfirmandenzeit:
Wegfahren

„Theoretisch Nachtruhe ...“

Man kann viel darüber reden, wie guter Konfirmandenunterricht funktioniert. Wir tun das oft und gerne und haben auch die ein oder andere gute Idee. Aber was davon bleibt hängen bei denen, um die es geht? Was nehmen die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit aus dieser Zeit?

Um das herauszufinden haben wir den letzten Elternabend mit einer schlichten Frage angefangen: „Woran können Sie sich noch erinnern aus Ihrer eigenen Konfirmandenzeit? Und was davon war schön?“ Die Antworten darauf sind so unterschiedlich ausgefallen, wie die Pastoren unterschiedlich gewesen sind in den 70er und 80er Jahren. Vom sturen Auswendiglernen der christlichen Grundtexte bishin zu liberalstem Laissez-Faire war alles dabei. Und die Inhalte? Was ist geblieben davon? Meistens nicht viel, ganz egal offenbar, welchem kirchlichen Stil man damals ausgesetzt gewesen ist. Mit einer Ausnahme, ein Vater liefert das Stichwort: „Wir sind damals immer an den Brahmssee gefahren. Nachts heimlich raus und mit den Mädchen getroffen und irgendwie das Bier am Pastor vorbei geschmuggelt.“

Auf Freizeiten gewesen sind fast alle in ihrer Konfirmandenzeit. Und jeder hat Erinnerungen daran, und die sind ausnahmslos gut.

Dass das gemeinsame Wegfahren durch nichts anderes zu ersetzen ist, hatten wir auch vorher schon vermutet. Nach dem Elternabend haben wir zusätzlich das Gefühl, dass da über die Jahrzehnte offenbar eine Institution gewachsen ist, die die Gefühle und Einstellungen gegenüber unserer kirchlichen Arbeit entscheidend prägt. Im Februar sind wir wieder losgefahren mit knapp 80 Konfirmanden. Vieles ist wie damals schon: Gruppenschlafzimmer, nächtliche Flurgespräche, erste Flirts. Uns kommt es so vor, also ob für die Jugendlichen auch das andere immer wichtiger würde: Momente religiöser Gemeinschaft zu erleben, feierlich Andachten zu begehen und zur Ruhe zu kommen. Die von allen gemeinsam vorbereitete Tauffeier war ein bewegendes Erlebnis. Und so schwärmt der inzwischen konfirmierte Lennart Sielmann nicht nur von den durchgemachten Nächten, sondern auch vom mitunter anspruchsvollen Tagesprogramm. Und erfreut uns mit dem schönen Satz: „Ich wünschte, ich könnte im Konfirmandenunterricht durchfallen, um die Zeit zu wiederholen!“

Nils Kiesbye



Lennart Sielmann würde gerne noch einmal von vorn anfangen

„Zum Beispiel Wasserschlacht. In Ascheberg geht immer was.“



Von links nach rechts

hinten: *Diakon Jens Stellmacher, Johann Schmidt, Moritz Deeken, Carla Seybold, Lena Petersen, Paula Weyhe, Emma Alfonso, Stella Torp, Aaron Rodeck, Friedrich Menzel, Pastor Nils Kiesbye, Friederike Petersen*
vorn: *Philipp Junghans, Lennart Sielmann, Paul Morlock, Dora Jaques Piaszek, Dalva Lemke, Ariane Burghard, Elias Pereira Köster, Lotte Zanouzi, Louisa Hoffmann, Sanna Heinken*

Konfirmation am 18. April um 10 Uhr



Anmeldung zur Konfirmation 2012

Liebe Eltern,
die neuen Konfirmanden beginnen im Herbst 2010 mit ersten „Schnuppertagen“ – wer dabei bleiben möchte, wird dann im Frühjahr 2012 konfirmiert.
Für die Anmeldung kommen Sie bitte am 15. Juni zwischen 17 und 19 Uhr in die Friedenskirche.

Konfirmation am 18. April um 12 Uhr



Von links nach rechts

hinten: *Nele Schulte, Annabelle Spiekermann, Madeleine Sames, Lisa Martensmeier, Nina Birk, Paul Meyer, Christoph Beetz, Pastor Nils Kiesbye, Oskar Luckner, Fabian Nöbbe, Felix Prasad*
vorn: *Diakon Jens Stellmacher, Leonie Friese, Vanessa Bilardo, Lana Rickerts, Zora Weimer, Paul Raben, Johannes Zickendraht, Justin Wedekinn*

Klassik der besonderen Art

St. Pauli-Orchester

Haben Sie davon schon gehört? Auf St. Pauli ist in den letzten Monaten ein Kammerorchester der ganz besonderen Art entstanden. „Streicher gesucht“, in jedem Schaukasten im Viertel hing im letzten Sommer und Herbst der Aufruf, sich am neuen klassisch ausgerichteten Orchester in der Friedenskirche zu beteiligen.



Fernando Swiech leitet das neu gegründete Kammerorchester St. Pauli

Ich kam eines Abends heim und betrachtete nachdenklich meinen Geigenkasten und entschied mich, mitzumachen. So wie mir ging es auch anderen, wie ich bei meiner ersten Probe im Spätsommer merkte. Etwa 35 Musikerinnen und Musiker saßen da plötzlich zusammen, angeleitet von Fernando Swiech, Kirchenmusiker der Gemeinde Altona-Ost, der schon lange die Idee verfolgte, ein Orchester an der Friedenskirche zu gründen. Zündfunke war dann ein Zusammentreffen mit Gisela Pohl nach einer Veranstaltung in der Friedenskirche im Januar 2009. Die Musikerin (Querflöte), auch hier ansässig, hatte ähnliche Vorstellungen über ein Orchester, das auch Ausdruck dieses Viertels und seiner Vielfalt sein sollte. Beide taten sich zusammen, planten und organisierten, und im Juli konnte die erste Probe stattfinden.

Schnell wurden bekannte und befreundete Musikerinnen und Musiker überzeugt, mitzumachen. Auch Friedrich Brandi-Hinnrichs (Bratsche) brachte Musikfreunde aus seinem Umfeld ein, die Nachricht verbreitete sich, nicht zuletzt der Aushang führte dazu, dass Menschen aus dem Viertel zusammenkamen. Das Kind brauchte einen Namen, der schnell gefunden war: Das Kammerorchester St. Pauli oder wie Fernando Swiech stets betont: „Das Kult-Orchester auf St. Pauli!“

Wen braucht es für ein Kammerorchester? Es bezeichnet eine Gruppe von Streichern und Bläsern, ist aber kleiner und damit flexibler als ein Sinfonieorchester wie zum Beispiel die Berliner Philharmoniker (wunderbarer Vergleich!). Diese Flexibilität ist Fernando Swiech wichtig, um Projekte auch zusammen mit anderen Gruppen, vor allem dem Chor der Friedenskirche mit seinen derzeit 60 Mitgliedern, durchzuführen. Dafür muss die Klangbalance stimmen. Bei dem ersten gemeinsamen Konzert am 5. Dezember in der Friedenskirche gelang dies eindrücklich – an die 550 Menschen konnten sich davon überzeugen. Die Resonanz hätte in jeder Hinsicht nicht besser sein können.

Im Kammerorchester vertreten sind Kontrabässe, Celli, Bratschen und Geigen, zudem Flöten, Klarinetten, Oboen, Fagotte, Trompeten und Hörner. Außergewöhnlich ist die gemeinsame Arbeit bei den Proben. Menschen unterschiedlichen Alters, aus dem Viertel, aber auch aus ganz anderen Teilen Hamburgs mit den unterschiedlichsten beruflichen Hintergründen kommen hier zusammen, um harmonisch miteinander Musik zu machen. Auch Berufsmusikerinnen und -musiker sind unter ihnen, die das Projekt unterstützen und die Gruppenproben leiten. Ehemalige Profis sind dabei; im Winter wird eine Diplomgeigerin, die an der Royal Academy of Music studiert hat, dazu kommen. Andere wiederum sind Laien mit langjähriger Erfahrung. Musikerinnen und Musiker, die schon lange nicht mehr gespielt haben, können wieder einsteigen, wie zum Beispiel meine

Nachbarin Carla Schmincke am Cello oder auch ich.

Viele der Mitglieder kennen sich vom Sehen, weil sie hier wohnen oder sogar zur Gemeinde gehören. Bei einer der ersten Proben kam mir die zweite Geige so bekannt vor, wahrscheinlich habe ich ihn schon häufiger bei Edeka gesehen. Der Geiger stellte sich als Rolf Seelmann-Eggebert heraus, der für den NDR regelmäßig über die europäischen Königshäuser berichtet. Bei der folgenden Probe ging es mir so mit dem Horn: Hatte ich den Herrn nicht auch schon mal gesehen? Es ist Robert Leicht, Journalist der „Zeit“. Prominenz bedeutet im Kammerorchester aber etwas anderes als mediale Präsenz. Auch Gisela Pohl an der Querflöte ist zum Beispiel herausragend, weil sie die Gruppe organisatorisch und sozial zusammenhält. Der Kult entsteht hier durch die Vielfalt und die Sozialität des Miteinanderspiels.

Zurzeit werden Werke von Fauré, Racine und Franck vorbereitet für das große Sommerkonzert am 4. Juli (19.30 Uhr in der Friedenskirche), bei dem wieder gemeinsam mit dem Chor der Friedenskirche musiziert wird. Die Ziele sind, weitere Konzerte gemeinsam mit dem Chor zu gestalten, das Repertoire stetig zu erweitern und natürlich: ganz viel Spaß an der Musik zu haben. Das erste komplette Konzertprogramm des Kammerorchesters St. Pauli soll im Sommer 2011 stattfinden.

Willkommen sind im Moment vor allem Geigen und Bratschen, sowie Hörner, Posaunen und ein Fagott. Geprobt wird in der Regel am letzten Donnerstag im Monat.

**Bei Interesse können sich Musizierende an Fernando Swiech wenden, Telefon: 43 28 07 53,
Mail: fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de**

Nina Feltz



*Volle Besetzung
von Chor und
Orchester beim
Weihnachts-
konzert in der
Friedenskirche*



Ernesto Cardenal

Im Januar war der christliche nicaraguanische Dichter und Revolutionär Ernesto Cardenal 85 Jahre alt geworden. Im März las er aus seine Werken in der St. Johanniskirche, begleitet von den südamerikanischen Liedern der Grupo Sal und von Dietmar Mues, der die Texte auf Deutsch vortrug. Ernesto Cardenal hat als Priester und als aktives Mitglied der sandinistischen Befreiungsbewegung den Freiheitsaufbruch in Lateinamerika entscheidend mitgeprägt. Dass die Suche nach Alternativen zur anhaltenden Verelendung heute wieder hochaktuell ist, wurde an diesem Abend mit und durch ihn deutlich spürbar.

Elfen im Park – Sommer 2010

Häuptling Abendwind, oder das gräuliche Festmahl
Von Johann Nepomuk Nestroy

„Wenn einen kein Mensch versteht, das ist national!“

Groß-Lulu Häuptling Abendwind der Sanfte hat Häuptling Biberhahn den Papatutu zu einem Schmause geladen, um über politische Angelegenheiten zu verhandeln. Zu dumm, dass Abendwinds Jägern ausgerechnet heut kein Wildbret vor die Linse springen will. Da kommt der fremde Frisör Arthur gerade recht, kurzerhand wird er dem Koch zur Zubereitung überreicht. Als aber beim Diner Häuptling Biberhahn im Namen seines Sohnes Arthur um die Hand von Abendwinds Tochter Atala anhält, scheinen die diplomatischen Verhandlungen aus dem Ruder zu laufen... Da kann nur noch ein heiliger Bär die Situation retten!

Mit viel schwarzem Humor richtet sich Nestroys Satire gegen Nationalismus, Diplomaten und ihre Konferenzen und den Stolz auf unsere fadenscheinige heuchlerische Zivilisation im Allgemeinen. Frei nach dem Motto: Sagt der Frisör zur Wilden: „Das Haar ist so wirr, es scheint, dass man hierzuland gar nicht weiß, was man mit einem schönen Haarwuchs macht.“ Sagt die Wilde: „Doch! Man nimmt das Skalpiermesser und schneidet denselben samt der Kopfhaut herunter.“

Premiere im Wohlerspark: Freitag, 16. Juli 2010. Weitere Aufführungen: 17. und 18. Juli, 22. bis 25. Juli, 29. Juli bis 1. August, 5 Euro





St.Johannis Kirchgarten

Ein schönes Fleckchen Erde

Hinter unserer St. Johanniskirche liegt ein Idyll, das mit Liebe, Schweiß und Engagement von einer kleinen, mittlerweile stabilen Gruppe gepflegt und gehegt wird. In den letzten zwei Jahren hat sich die Gruppenzusammensetzung stark verändert. Die jüngsten Gärtner sind drei und der nach Jahren älteste Gärtner ist 70 Jahre alt. Wir sind bunt wie der Kirchgarten, wenn er blüht. Bunt in vieler Hinsicht: Wir sind mit und ohne grünen Daumen, schon lange dabei oder erst ganz frisch, wir sind multi-konfessionell, kommen aus Europa und Afrika, leben allein oder in Familien.

Dieses schöne Fleckchen Erde hat uns zusammengeführt. Wir versuchen, den Garten in seiner Struktur zu erhalten, und arbeiten nach Absprache untereinander, mal allein, mal zu zweit. Aber neben der Arbeit genießen wir auch das kleine Paradies, feiern zusammen, spielen zusammen und nehmen Anteil aneinander. Der Garten bereichert uns und hoffentlich auch unsere Gemeinde. Über Pflanzenspenden, zum Beispiel Margeriten oder Geranien würden wir uns freuen. Bitte beim Gemeindebüro abgeben.

Britta Nimaga-Halbach



Philosophische Theaterperformance

Sokrates kommt in die Kirche

Kann antike griechische Philosophie für normale Sterbliche heute noch spannend sein? Ja, wenn sie neugierig sind und bereit, sich einer ungewöhnlichen Erfahrung auszusetzen. Das ist möglich bei der inzwischen vierten Inszenierung des Philosophen Christian Gefert und seiner Gruppe junger „Performer“ in der St. Johanniskirche. Man darf gespannt sein, wie aktuell die berühmte Rede des Sokrates, der sich mit dem Vorwurf der Gotteslästerung und der Verführung der Jugend zu eigenständigem Denken auseinandersetzt, heute noch (oder wieder) ist.

Vorführungen mit anschließender Diskussion vom 19. bis 22. August 2010, jeweils 19.30 Uhr

Befreiung „aus dem Haus der Sklaverei...“

„Und Gott redete alle diese Worte: Ich JHWH bin dein Gott, der dich ausziehen ließ aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Sklaverei. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. ...

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.“

2. Mose 20



**Moses führt die
Juden aus der
Sklaverei.
Hier zerbricht er
im Zorn
Gesetzestafeln,
die er am Berg
Sinai
empfangen hat.
Ausschnitt aus
dem Bild von
Rembrandt
1649**

Befreiung aus der Sklaverei? Das mag für manche antiquiert und fremdartig klingen. Schließlich ist das System der Sklaverei weltweit seit langem abgeschafft. Und doch fällt uns zu Recht dieses Wort ein, wenn wir von Gesellschaften erfahren, in denen Menschen fast wie Sklaven leben und arbeiten müssen: in kaum lösbarer Abhängigkeit von großen Konzernen, für die sie in Fabriken und Plantagen schufteten müssen, um zu überleben; wo sie keine Rechte haben, stattdessen bestraft werden, wenn sie sich für menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen einsetzen. Und wo es auch für die Kinder kein Entrinnen aus dieser Abhängigkeit gibt. Jedem, der ein wenig Zeitung liest, werden Beispiele für diese moderne Form von Sklaverei einfallen. Und dann beginnt die Debatte: Muss es solche Arbeitsverhältnisse, in denen der Mensch zum geknechteten Wesen gemacht wird, immer geben? Oder ist eine Gesellschaft vorstellbar ohne gewalttätige Ausbeutung von Menschen (und Natur)? Was also bestimmt unser Denken, Fühlen und Handeln in dieser Frage? Wer ist unser Gott?

Die Bibel bezieht klar Position: Der hier gepriesene Gott ist eben darin und nur darin Gott, solange er und weil er aus der Sklaverei befreit, und der darum keine anderen Götter und Göttinnen neben sich dulden kann. Wie das geschieht und begründet wird, ist anschaulich im Buch Exodus (2. Buch Mose) nachzulesen. Ermutigt und geleitet von Mose befreien sich die Israeliten aus der Knechtschaft und Fronarbeit bei den ägyptischen Pharaonen, indem sie aus Ägypten fliehen. Die sie verfolgenden Armeen des Pharaos ertrinken. In diesem Befreiungsdrama erfahren die Israeliten ihren Gott, dessen Name unaussprechlich ist, dessen Wirkung aber untrennbar verbunden bleibt mit dem Nein zu jeder Form von Sklaverei – und dem Ja zu einer Gesellschaft, in der die Menschen gleichberechtigt und gleichwürdig miteinander leben können. So kommt es zu den zehn Geboten, besser: Weisungen zum befreiten Leben zu nennen.

Diese zehn Gebote sind nicht in einem Konzil oder einem Parlament überlegt und verabschiedet worden, sondern – so ist in der Bibel zu lesen – dem befreiten Volk in der Wüste von Mose im Auftrag Gottes verkündet und „verordnet“ worden. Das Volk, das sich gerade in einem goldenen Kalb eine neue Gottheit schaffen wollte, war von diesem unsichtbaren, aber anspruchsvollen Gott mit seinen bis dahin unüblichen Weisungen gar nicht so begeistert. Aber es hatte nicht vergessen und vor allem,

es wollte nicht vergessen, dass nur mit diesem Gott, der sich schon in der Sklaverei mit ihm verbündet hatte, eine gute Zukunft zu gestalten wäre. Darum beginnen die zehn Gebote mit dieser konkreten Aussage: „Ich bin der Gott, der dich ausziehen ließ aus... dem Haus der Sklaverei.“ Und aus diesem GRUNDSatz leiten sich alle weiteren Gebote ab.

So ist auch das Gebot der Sonntagsheiligung zu verstehen vor dem Hintergrund, dass die Israeliten ununterbrochen arbeiten mussten, dass es keinen Tag der Ruhe und der Freiheit gab. Das sollte anders werden in der neuen Gesellschaft. Selbst dann, wenn es noch Sklaven gibt, und es gab sie auch später in Israel wie in der ganzen Welt: Der freie Tag, der Sabbat wurde ihnen garantiert, ebenso wie dem eigenen Arbeitsvieh und den eigenen Kindern. Gleich nach den zehn Geboten gibt es in der Bibel sogar ein eigenes Kapitel über die Rechte der Sklaven.

Das zeigt, dass der Gott Israels, der Vater Jesu Christi sich unauflöslich („in Ewigkeit“) und konkret mit dem Leben der Menschen verbunden hat, die in Knechtschaft und Ausbeutung gezwungen werden.

Es ist bemerkenswert, dass Martin Luther diese konkrete Verortung und Erdung des biblischen Gottes in seinem Katechismus wegfallen ließ. Das mag einer der Gründe dafür sein, dass die Kirchen in ihrer Geschichte sich allzu oft mit Herrschern und Sklavenhaltern verbündet haben und selbst als solche agierten. Und es ist bemerkenswert, dass unsere Aufmerksamkeit für diesen biblischen Grundsatz erst durch südamerikanische christliche Gemeinden und ihre Priester wie Ernesto Cardenal oder Oscar Romero geweckt werden musste.

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass Befreiung aus der Sklaverei eine durchaus aktuelle Glaubensparole werden kann: für Menschen, die auch zunehmend in unserem Land zur Sonntagsarbeit gezwungen werden, wenn sie ihren Lebensunterhalt nicht verlieren wollen. Für all diese Menschen und ihre Gemeinden wird der biblische Gott ihr Gott. Und umgekehrt: Wer sich auf den Gott der Bibel einlässt, wird sich für Lebensformen einsetzen, die ohne Ausbeutung gestaltet werden.

Pastor Ulrich Hentschel



Erst durch lateinamerikanische Priester wie Ernesto Cardenal (oben) und Oscar Romero (unten) wurde die fundamentale Bedeutung des Befreiungsgedankens in der Bibel wiedererinnert.



„Exodus“ Aktuelle Provokationen einer biblischen Theologie

Gemeinsam mit dem Kirchenkreis
Hamburg-Ost laden wir ein:

**Vortrag und Diskussion
mit Dr. Dick Boer, Amsterdam
Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr
Friedenskirche**

**Tagesseminar mit Dick Boer:
Dienstag, 11. Mai, 10 bis 17 Uhr
Anmeldungen: Pastor Ulrich Hentschel**



So erreichen Sie Ihre Gemeinde

www.gemeinde-altona-ost.de

Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15,
Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und
283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637

AnsprechpartnerInnen:

Britta Nöbbe, Stefan Weyers, Antje Stroebel
Mo bis Fr 10 bis 13 Uhr, Di und Do 16 bis 18 Uhr
buero@gemeinde-altona-ost.de

Kirchenvorstand

Hermann Dieter Schröder, Vorsitzender
Pastor Nils Kiesbye, Geschäftsführer

Pfarramt

Pastor Dr. Friedrich Brandi-Hinnrichs:
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.brandi@gemeinde-altona-ost.de
Zu erreichen: Donnerstag 17 bis 19 Uhr
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Ulrich Hentschel: 42 91 08 70
pastor.hentschel@gemeinde-altona-ost.de
Zu erreichen: Freitag 10 bis 12 Uhr
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Zu erreichen: Montag 15.30 bis 17.30 Uhr
Tel. während der Sprechstunde: 43 43 34
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Annette Reimers-Avenarius:
43 29 17 32
pastorin.reimers@gemeinde-altona-ost.de
Zu erreichen: Donnerstag 14 bis 16 Uhr
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Nils Kiesbye: 43 20 01 36
pastor.kiesbye@gemeinde-altona-ost.de
Zu erreichen: Dienstag von 14 bis 16 Uhr
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Jugendbüro

Tabea Höft und Jens Stellmacher:
43 91 283, Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kindergärten

Wilma Wojtzik: 43 25 49 08
kindergarten@friedenskirche-altona.de
Otzenstraße 2a, 22767 Hamburg

Karin Peters: 38 61 63 61
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstraße 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurenthaler: 28 06 132
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurenthaler@t-online.de

Fernando Swiech: 43 28 07 53
Organist / Chor der Friedenskirche
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

Afrikanische Gruppe

Kotobere Manson: 01762-94 96 335
Otzenstr. 19 (Friedenskirche)
22767 Hamburg

Organisation und Veranstaltungen

Manfred Arend: 43 20 01 33
organisation@gemeinde-altona-ost.de

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehäuser
Giselinde Höppner: 34 60 39
Handy: 0162-34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
Hamburger Sparkasse,
Kto. Nr. 1250/124920, BLZ 200 505 50

Patchwork. Von Frauen für Frauen gegen Gewalt

38 61 08 43, Handy: 0171-63 32 503,
rund um die Uhr

Telefonseelsorge (kostenfrei)

0800-111 0 111

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391

*Impressum: Redaktionsgruppe Altona-Ost
Dr. Friedrich Brandi, Dusan Deak (Layout),
Dr. Nina Feltz, Ulrich Hentschel,
Nils Kiesbye, Dr. Monika Rulfs,
Karin Zickendraht
Fotos: Tobias Bergunde, Dusan Deak,
Thomas Hirsch-Hüffell, Nils Kiesbye,
MAhLZEIT, Mechthild Klein, Monika Rulfs,
Karin Vogel, Wolfgang Zars
Druck: Hein und Co., Hamburg
V.i.S.d.P.: Pastor Ulrich Hentschel,
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg*